

- 13/ Grimm, J.: Deutsche Grammatik, 2. Teil. Neuer vermehrter Abdruck. Besorgt durch W. Scherer. Gütersloh 1878, S. 591.
- 14/ Vgl. Chaloupecký, a.a.O., S. 25; Ryšánek, a.a.O., S. XXXVII.
- 15/ Dazu vgl. auch Moser, V.: Frühneuhochdeutsche Grammatik. Bd. I, 1; Bd. I, 3 (Germanistische Bibliothek I., 1. Reihe) Heidelberg 1929, 1951; § 146, Anm. 1; § 45, Anm. 2.
- 16/ Die substantivischen Zusammensetzungen machen im heutigen Tschechischen etwa 3 % des Wortschatzes aus. Näheres dazu vgl. Schmidtová, E.: Die substantivischen Zusammensetzungen im Deutschen und Tschechischen (Eine konfrontative Charakteristik). Dissert., Masch., Prešov 1976, S. 29 f..
- 17/ Näheres dazu vgl. Doruľa, J.: Slováci v dejinách jazykových vzťahov. Bratislava 1977, S. 75 - 104.

Günter Kempcke

Zur Entwicklung und Kodifizierung schriftsprachlicher Normen der deutschen Sprache in der DDR

Seit der Herausbildung bürgerlicher Nationalstaaten und der Entstehung überregionaler, gesamtgesellschaftlicher Kommunikationsmittel, sogenannter literatursprachlicher Existenzformen der Sprache, verläuft parallel zur Entwicklung dieser bewußt gestalteten Sprachform die lexikographische Erfassung ihres Wortschatzes, die im heutigen Typ des synchronischen erklärenden Wörterbuchs vorläufig ihre optimale Form der Wortschatzdarstellung gefunden hat. Wörterbücher dieses Typs erfassen und kodifizieren die nationale Literatursprache des jeweiligen Landes, indem sie in einer mehr oder weniger bewußten Auswahl aus dem Gesamtinventar sprachlicher Mittel, in der Analyse der erfaßten lexikalischen Einheiten und ihrer Kodifikation dem Sprachträger den Reichtum seiner Sprache vermitteln, und sie wirken ihrerseits auf die Entwicklung der Sprache zurück, indem sie sich falschem Usus entgegenstellen oder als gedruckte Werke eine gewisse Autorität besitzen: sie wirken präskriptiv, und die mit dem Wörterbuchartikel gelieferten Informationen gelten als sprachliche Normen. Diese Normen sind im Bewußtsein gespeicherte sprachliche Verhaltensregeln, und diese werden vermittelt, um sie bewußt zu machen. Wir gehen davon aus, daß es unbewußte und bewußte Normen gibt. Seit die Prager Linguisten den Normbegriff ausgearbeitet haben, ist den Lexikographen ein theoretisches Rüstzeug an die Hand gegeben, das ihnen hilft, verläßliche Prinzipien für die Kodifikation zugrunde zu legen, denn bislang war unter Lexikographen die Meinung weit verbreitet, daß

die synchronische Lexikographie lediglich den Sprachzustand zu registrieren habe; nun darf man sicher sein, daß Usus und Norm in der Regel konform gehen, wie aber hat der Lexikograph zu entscheiden, wenn sich ein Usus herausbildet, der zwar Parallelen im System aufweist, aber von der bestehenden Norm abweicht und diese abzulösen scheint; soll er sich für die bereits kodifizierte und damit gegen den Usus entscheiden oder soll er bereitwillig den neuen Usus zur allgemein akzeptierten Norm erheben? - Lexikographen tragen eine hohe Verantwortung!

Wir gehen heute davon aus, daß Norm und Usus nicht gleichzusetzen sind, daß der Usus mit der Norm konkurrieren, ja, daß er die bestehende Norm ablösen kann, daß er aber auch falsch sein kann. Usus, Norm und System stehen in einer Wechselbeziehung zueinander, und der Usus bildet das dynamische Prinzip, ihm verdankt die Sprache, daß sie sich ständig weiterentwickelt, durch ihn ist die Norm einem ständigen Wechselspiel von Stabilität und Dynamik unterworfen. Die Kodifikation der Norm setzt voraus, daß der Lexikograph den Usus kennt, daß er ihn mit den im System angelegten Regularitäten vergleicht, daß er die Gesetzmäßigkeiten kennt und die Entwicklungstendenzen richtig einzuschätzen versteht. Ein starres Festhalten an der bestehenden Norm hemmt die Sprachentwicklung, aber unkritische Kodifizierung des Usus schadet der Stabilität und damit der Kontinuität in unserer Sprache. Die lexikographische Kodifikation der deutschen Gegenwartssprache stößt heute auf erhebliche Schwierigkeiten. Die deutsche Sprache von heute ist regional und zugleich politisch-territorial differenziert, insbesondere das Deutsch in der DDR und in der BRD wird durch zwei gesellschaftlich unterschiedliche Kommunikationsgemeinschaften getragen; Deutsch ist das gesamtgesellschaftliche Kommunikationsmittel in der Republik Österreich, im deutschsprachigen Teil der Schweiz, in der BRD und in der DDR, in drei bürgerlich-kapitalistischen Staaten und in einem sozialistischen Staat. Durch die Vergesellschaftung der Produktion und die Entwicklung eines sozialistischen Staates haben die gesellschaftlichen Veränderungen zu einer Vielzahl neuer Nominationen geführt, die die deutsche Sprache von heute bereichern, aber häufig als Besonderheiten der deutschen Sprache in der DDR in der Regel auf

eben diesen Kommunikationsbereich beschränkt bleiben, da sie die Spezifika des sozialistischen Staates, das Leben im sozialistischen Staat widerspiegeln. Über den spezifischen Anteil dieser DDR-Lexik gibt es gegenwärtig Schätzungen, die sich auf etwa 5 % belaufen, und die Änderungen betreffen den lexikalischen Bereich, nicht oder kaum den morphologisch-syntaktischen. Mit dem Entstehen DDR-spezifischer Bezeichnungen gehen in der Lexik der DDR Lexeme, die sich auf bürgerliche Verhältnisse bezogen, zurück und werden von nun an nur noch zur Wiedergabe bürgerlicher Sprachwirklichkeit verwendet, häufig aber bestehen sie neben diesen neuen Lexemen in umgangssprachlicher Verwendung noch eine gewisse Zeit fort; die Archaisierung dieses Lexikbereichs wird begleitet von einem Determinologisierungszug fachsprachlichen Wortschatzes, insbesondere des gesellschaftspolitischen Fachwortschatzes, der in die Alltagssprache eindringt. Dadurch, daß in der DDR große Teile der Bevölkerung auf dem Gebiet der Wirtschaft, der Produktion und auch der Kultur an der Planung und Leitung teilnehmen und viele von ihnen als ehemalige Sprecher von Umgangssprache Umgangssprachliches in die Alltagssprache hinübernehmen, wirken sich auch umgangssprachliche Kriterien in der Lexik, aber auch im morphologisch-syntaktischen Bereich der Sprache aus, was sich für die Normkodifikation als nicht unproblematisch erweist. Es geht um die Toleranzbreite bei Normänderungen.

Im folgenden wird dargelegt, welchen Problemen sich DDR-Lexikographen bei der Normkodifikation zu stellen haben und welche Wege sie auf der Suche nach Lösungen gegangen sind. Dabei lege ich die Erfahrungen zugrunde, die ich bei der Erarbeitung des zweibändigen Handwörterbuches der deutschen Gegenwartssprache gemacht habe. Das Handwörterbuch darf als Wörterbuch mittleren Umfangs klassifiziert werden. Es enthält ungefähr 60 000 Stichwörter, die Polysemie dieser Wörter nicht mitgerechnet, und beschreibt einen Zeitabschnitt, der etwa 30 Jahre umfaßt, etwa die Zeit von 1950 bis 1980. Da es auf dem Territorium der DDR entstanden ist, konzentriert es sich vor allem auf den in der DDR gültigen und üblichen Wortschatz. Es berücksichtigt BRD-spezifisches, österreichisches und schweizerisches Wortgut in dem Maße,

wie dieses in den sprachlichen Verlautbarungen der DDR-Medien repräsentiert ist. Damit sind Grundsätze festgelegt, die die Kodifikation mitbestimmen.

Die Entwicklung der schriftsprachlichen Normen weist auf den verschiedenen Wortebenen unterschiedliche Tendenzen auf, entsprechend unterschiedlich ist also bei der Normkodifikation zu verfahren. Die Normkodifikation beginnt bereits bei der Stichwortauswahl. Da ein Wörterbuch dieses Typs und Umfangs eher normativ als deskriptiv ist, muß die Stichwortauswahl auf das Notwendige, auf das Zentrum der Lexik begrenzt werden. Damit entfallen Lexeme, die als obsolet, aber nicht als historisch klassifiziert werden (z.B. Sozietät = veraltet, Lanze = hist.), Lexeme, die z.B. überholte Moralvorstellungen widerspiegeln oder deren Denotate nicht mehr existent sind (z.B. wohlanständig, Wohlfahrt, Armenhaus, Armenfriedhof, Armenkasse), es entfallen Lexeme, die ein überholtes Sozialklichee darstellen (z.B. Bauernflegel, Bauernkaff, Bauernlummel, Bauernschlägerei, Bauerntölpel, Bauertrampel). Diese Komposita sind noch im sechsbändigen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache gebucht, im Handwörterbuch nicht mehr. Dagegen werden nach wie vor jene Lexeme berücksichtigt, die systemimmanente Kriterien der bürgerlichen Gesellschaft darstellen wie der Beamte, der Assessor, der Referendar, aber der Benutzer muß darüber informiert werden, daß diese Begriffe nur auf bürgerliche Verhältnisse anwendbar sind; für diese Zwecke ist ein differenziertes Instrumentarium entwickelt worden, auf das später eingegangen werden soll. Bei der Stichwortauswahl werden auch Begriffe, die in der DDR und in der BRD bedeutungsdifferenziert verwendet werden, mit semantischen und pragmatischen Kommentierungen versehen (z.B. Studienrat, Medizinalrat, Sanitätsrat), die sowohl in der DDR als auch in der BRD (aber in unterschiedlicher Funktion) verwendet werden. Problematisch ist und bleibt die Erfassung und Kodifikation von Lexemen, die aus der BRD mit abweichender Bedeutung übernommen oder von der DDR in die BRD übergewechselt sind (z.B. Bürgerinitiative, Elternaktiv). Mitunter ist im nichtideologierelevanten Bereich aus der BRD stammender Sprachgebrauch im Spiel, der in der DDR gleichsam umgangssprachlich verwendet wird, ohne daß er bereits kodifiziert worden wäre. Hier kann die Kodifizierung nur unter Berücksichtigung des Usus und der Entwicklungstendenzen

erfolgen (z.B. anmachen, herummotzen, aufmüßig, Fan, Freak, jobben, Single, Senior u.a.). In der Presse der DDR werden solche Lexeme häufig noch mit Anführungsstrichen versehen, womit ihr inoffizieller Charakter gekennzeichnet werden soll (Kennzeichnung 'BRD' für Dealer, nicht für Diskjockey, da Diskjockey auch in der DDR eingebürgert, Dealer zwar bekannt ist, aber nur auf die Drogenszene in der BRD bezogen wird, also gekennzeichnet wird als BRD-zugehörig). Wir haben im Handwörterbuch die meisten dieser Ausdrücke berücksichtigt, in der Annahme, daß sie sich durchsetzen, und haben, soweit sie nicht ideologierelevant sind, auf jede gesellschaftsspezifische Kennzeichnung verzichtet. Bei der Stichwortauswahl war im Deutschen die Berücksichtigung von Fremdwörtern traditionell ein strittiges Problem; die puristischen Wesenszüge lassen sich heute noch am Wörterbuch der Brüder Grimm, aber auch am Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache ablesen. Heute ist der Gesichtspunkt der Funktionalität dominierend, und besonders durch Fachwortschätze dringt soviel Fremdwort-Wortschatz in die Lexik der Alltagssprache ein, der einfach notwendig ist und also Berücksichtigung finden muß. Eindrucksvoll läßt sich dies am Elektronikwortschatz demonstrieren: Mikroprozessor, Industriero-boter, Hardware, Software, Input, Output, digital, Display, Chips, Mikrochips. Viele dieser Lexeme gehören zum internationalen Vokabular und sind schon aus diesen Gründen zu berücksichtigen. In eben diesen Zusammenhang muß die Erscheinung gestellt werden, daß spezifische medizinische Begriffe, meist Fremdwörter, in die Alltagssprache einsickern und hier die traditionellen laienhaften Ausdrücke verdrängen (z.B. Tuberkulose ← Schwind-sucht, Lungenkrankheit; Hepatitis ← Gelbsucht; Poliomyelitis ← Kinderlähmung; Diabetes (mellitus) ← Zuckerkrankheit); dies führt bei der Kodifikation dazu, daß im Handwörterbuch - entgegen dem WDG - die laienhaften Ausdrücke nicht mehr als Fachbegriffe charakterisiert werden (vgl. WDG Gelbsucht = Med., Hepatitis = Med. — HDG: nur Hepatitis = Med.). Diese Erscheinung muß aber in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden, in die allgemeine Zunahme des Fachwortschatzanteils im Alltagswortschatz. Man rechnet die Fachlexik der Chemie auf 1 Million lexikalischer Einheiten, den der Medizin nicht geringer. Da die sprachliche Seite, insbesondere die Orthoepie und Morphologie

der Fachtermini, nicht in einem enzyklopädischen Wörterbuch oder in Fachlexika berücksichtigt wird, ein gewisser Teil dieser Lexeme aber zum Bestandteil der Alltagslexik gehört, muß ein normatives erklärendes Wörterbuch diesen Wortschatzanteil kodifizieren. Dabei richtet sich die Auswahl nach dem Prinzip von Zentrum und Peripherie. Gradmesser für die Zugehörigkeit zum Zentrum ist letzten Endes die Tagespresse. Für Lexikographen ist die vernünftige Auswahl nicht ohne die Zusammenarbeit mit Fachvertretern, mit Informanten, möglich. Schüler von heute werden mit einem ungleich höheren Maß an Fachwörtern bekannt als die Schüलगeneration der 40er und 50er Jahre. Der vermehrte Umgang mit der Technik im Haushalt bugsiert viel Technik-Wortschatz in die Alltagssprache: z.B. Regler, Schalttafel, Konverter, Laugenpumpe, ein Kriterium dafür sind oft die Anleitungstexte für Haushaltsmaschinen. Wer vor dem Kauf eines Autos nichts mit Technik zu tun hatte, der lernt es im Umgang mit seiner Werkstatt, z.B. Warnleuchte, Achsschenkel, Kolbenring, Unterbrecherplatte, Zündeinstellung, Radialreifen, Diagonalreifen u.a. Der alte biedere Handwerkerwortschatz der Jahrhundertwende scheint schon im Schmollwinkel zu sitzen. In der Diskussion ist gegenwärtig die Zunahme und zugleich ungenügende Berücksichtigung weiblicher Titel und Berufsbezeichnungen. Im Zeichen der Gleichberechtigung sollte man erwarten dürfen, daß parallel zu den Maskulina auch die movierten Feminina im Wörterbuch berücksichtigt werden; da aber viele der zu erwartenden weiblichen Berufsbezeichnungen noch nicht sprachüblich sind und durch die entsprechenden maskulinen Bezeichnungen abgedeckt werden, sind Usus und Kodifikation selbst unter dem Aspekt der Entwicklungstendenzen nur schwer in Einklang zu bringen; so hat sich neben dem Gewerkschaftsvertrauensmann die Gewerkschaftsvertrauensfrau immer noch nicht recht einbürgern können, man sagt eben statt dessen: sie ist Gewerkschaftsvertrauensmann, und der Ministerin wird noch der Minister vorgezogen (Margot Honecker, Minister für Volksbildung), dagegen haben sich Schulrätin und Direktorin durchgesetzt. Bei der Kodifikation ist im Handwörterbuch in erster Linie der positive Usus zugrunde gelegt worden, doch darf man davon ausgehen, daß die Kodifikation immer

dem Usus ein wenig nachhinkt. Das Wörterbuch verzeichnet als Werk, das auf dem Boden der DDR entstanden ist, naturgemäß den DDR-spezifischen Wortschatz so umfassend wie möglich, d.h. soweit er im Zentrum des Sprachgebrauchs steht; er reicht von den staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen über Wirtschaft, Politik, Philosophie, Kultur bis in die soziale Sphäre des Alltags. Die DDR-spezifische Nomination hier im einzelnen auffächern zu wollen, würde zu weit führen, doch zeigen bestimmte Wortbildungsmittel mit ihrer Produktivität, welches Gewicht gewisse Lebensbereiche in der DDR haben, z.B. Komposita mit: Jugend-, Volks-, Partei-, Friedens-, Schul-, Massen-, Betriebs-, Produktions- als 1. Konstituente. Zu fragen ist, wie der Lexikograph mit negativem Usus der deutschen Sprache in der DDR verfährt, wenn dieser Usus offiziell angelegt, aber offensichtlich unökonomisch ist; ich meine so aufgeschwollene Berufsbezeichnungen wie Facharbeiter für die Be- und Weiterverarbeitung von Körnerfrüchten (Müller oder Mühlenfacharbeiter) oder Facharbeiter für Umschlagtechnik und Lagerwirtschaft (Lagerist), oder wenn dieser Usus falsche Assoziationen hervorruft (z.B. Kinderkombinat = Kinderkrippe + Kindergarten). Wir waren bei der Berücksichtigung solcher Bildungen vorerst sehr zurückhaltend, und die Entwicklung scheint uns recht zu geben, denn diese Bildungen gehen zurück. Leider gibt es bei uns in der DDR noch keine zentrale Instanz für die Koordinierung sprachkultureller Bestrebungen und für Normierungen, so daß die Bürde der Verantwortung vorerst auf den Lexikographen liegt.

Da bei der Kodifikation in einem Wörterbuch mittleren Umfangs der Stichwortauswahl Grenzen gesetzt sind, sind Angaben, die Produktivität bestimmter Wortbildungsmittel betreffend, für den Benutzer besonders wichtig. Daher werden ihm in zusammenfassenden Darstellungen semantische Wortbildungsmuster angeboten, mit deren Hilfe er nicht verzeichnete lexikalische Einheiten selbst ableiten kann, z.B. super-, extra-, hoch-, -weise, -arm, -frei, -reich (Adj.), ab-, an-, auf-, aus- (Verben), -leute, -werk, -zeug (Subst.).

Unsere neuesten Materialsammlungen ergeben einen starken Zuwachs

sogenannter Affixoide und spezifischer Kompositionsmittel (neu: Mini-, Traum-, Vollblut-, Sonder-, Lieblings-, Bilderbuch-, Wahnsinns-, Null-, Klasse-, -papst) bei Substantiven; Adjektivkomposita, die aus Substantiven + Adjektiven oder Partizipien bestehen, Typ rechner-/computergesteuert, rechnergestützt; problembewußt, staatsbewußt, werbewirksam, druckbeansprucht, getriebeelastisch. In der Fachsprache begegnen uns ungewöhnliche Ableitungen, die mit Sicherheit in den nächsten zehn Jahren Bestandteile der Allgemeinsprache sein werden, z. B. obstig, pilzig, dieselmotorisch, gebietlich, zwieblig.

Wie bereits angedeutet, ist die Kodifikation der graphischen Norm für einen Lexikographen eines allgemeinsprachigen Wörterbuchs relativ unproblematisch, da er ja die Rechtschreibnorm des orthographischen Regelwerks "Duden" zugrunde legen muß; nichtsdestoweniger ist auch die graphische Norm nicht absolut stabil, sie paßt sich, wenn auch zögernd, von Zeit zu Zeit an, vgl. z.B. Photo-, Foto; freihalten, frei halten oder die Eindeutschung von Fremdwörtern, z.B. Mayonnaise → Majonäse, aber auch die Groß- und Kleinschreibung, z.B. auf Grund → aufgrund, in Bezug → in bezug). Beim Handwörterbuch hat uns die Kodifikation der Komposita mit nicht- Schwierigkeiten bereitet, da bei ihnen offensichtlich der Univerbisierungsprozeß noch nicht abgeschlossen ist (nichtberufstätige Personen, aber: sie ist nicht berufstätig). Der Lexikograph darf dem Univerbisierungsprozeß nicht vorgreifen, hier muß er dem Usus sein Recht einräumen und es einer künftigen Lexikographen-Generation überlassen, den neuen Usus als Norm zu kodifizieren.

Die orthoepische Norm zeigt gegenwärtig die größte Varianzbreite, und die Bereitschaft, umgangssprachlichen Usus als literatursprachliche Norm zu kodifizieren, ist unter den Lexikographen groß, besonders bei Fremdwörtern (vgl. Camembert, Brigadier, Chance, Curry et.al.). Akzentangaben sind gegenwärtig äußerst kompliziert (vgl. z.B. die un-Komposita). Regionale großräumige Varianten weisen Bauxit, Bauxit, Gas, Gas, Gras, Gras auf. Die Kodifikation reagiert hier in jüngster Zeit ausgesprochen flexibel. Aber das war im Deutschen nicht immer so (vgl. Siebs, Deutsche Hochsprache und Aussprachewörterbuch, Leipzig).

BRD und DDR reagieren dabei in ähnlicher Weise, aber die Anstöße für eine liberalere Normdarstellung gingen von der DDR aus.

Die Entwicklung der Normen im semantischen Bereich äußert sich in erster Linie im ideologierelevanten Teil der Lexik und wird dort augenfällig, wo die Zeicheninhaltsseiten ideologisch dominanter Lexeme zwischen der DDR und der BRD divergieren, wo der alte bürgerliche Sprachgebrauch auf der einen Seite, die sozialistischen Denkinhalte auf der anderen Seite einander gegenüberstehen. Wenn das einem Lexem zugeordnete Denotat ausschließlich oder vorwiegend einer bestimmten Gesellschaftsformation zukommt, wird dieses beschrieben. Wir sehen Systemimmanenz als relevantes Merkmal des Denotats und somit als unverzichtbaren Bestandteil der Wortbedeutung. Wird daher eine Bezeichnung ausschließlich oder vornehmlich in der DDR oder in der BRD verwendet, so wird dies kenntlich gemacht. Alle Lexeme aus dem Gebiet der Philosophie, des gesellschaftlich-politischen, des politisch-ökonomischen Bereichs werden vom Standpunkt des Marxismus-Leninismus interpretiert, und diese Lexeme erhalten die entsprechende Fachgebietszuweisung (Polit. Ök., Philos., Wirtsch., Geschichtswiss.). Die gesellschaftliche Zugehörigkeit wird durch Elemente der Definition wiedergegeben oder durch bestimmte Marker (DDR): Klasse wird definiert als "die Gesellschaft konstituierende große Gruppe von Menschen, die sich in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion von anderen Gruppen der Gesellschaft unterscheidet, besonders nach ihrem Verhältnis zu den Produktionsmitteln, durch ihre Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit sowie in der Art der Erlangung und dem Umfang des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum"; Opportunismus als "kleinbürgerliche Strömung in der Arbeiterbewegung, die ...".

Unterschieden wird, ob das Denotat sowohl in der DDR als auch in der BRD mit demselben Formativ existiert, aber unterschiedlich interpretiert wird oder ob sich unterschiedliche Lexeme herausgebildet haben oder ob das Denotat nur in der DDR oder nur in der BRD existiert - also ein insgesamt kompliziertes Gefüge von Bezugsgrößen und Definitionsspezifika (so ist Börse ausschließ-

lich der kapitalistischen Gesellschaft eigen und wird als ihr zugehörig definiert: "organisierter, regelmäßiger, bes. der Spekulation dienender Markt im kap. Wirtschaftssystem, auf dem Geschäfte über Waren und Wertpapiere abgeschlossen werden, ohne daß tatsächlich Warenbewegungen stattfinden"; Volkseigentum ist der sozialistischen DDR zugeordnet mit der Definition: "staatlich-sozialistisches Eigentum bes. an Produktionsmitteln". Verständigungsschwierigkeiten können sich zwischen DDR- und BRD-Bürgern ergeben, wenn beide einem Formativ unterschiedliche Inhalte zuordnen (z.B. Wettbewerb). Mitunter werden auch im ideologieneutralen Bereich differenzierende, unterschiedliche, staatlich festgelegte Lexeme aufgegeben, so z.B. Fahrerlaubnis → Führerschein (internationaler Ausgleich), d.h. hier ändern sich Normen durch staatliche Regelungen, (die Transparenz von Bedeutung wurde aber aufgegeben). Wie diese ideologierelevanten Beispiele zeigen, sind die Definitionen stark enzyklopädisch geprägt, aber dieses Problem ist genereller Natur und erfaßt sowohl den Fachwortschatz als auch den nicht fachspezifischen Bereich der Realien und Abstrakta. Wir sind der Meinung, daß Sachbeschreibung, ein verstärkter Denotatsanteil, hierbei unvermeidlich sind; hier vermischen sich, um ein Zitat von H.E. Wiegand zu benutzen, Sprache und Welt. An dieser Stelle ließen sich natürlich Überlegungen anschließen, die den Status der Wörterbuchdefinition grundsätzlich erörtern, insbesondere die Verwendung von Objektsprache. Doch würde dies und die Beschreibung der angewandten Analyseverfahren in diesem Rahmen vom eigentlichen Thema abweichen. Ich will stattdessen anhand von Beispielen den veränderten Usus, Entwicklungen und Normkodifikationen auf der morphologisch-syntaktischen Ebene darlegen. Eines der auffallendsten Kriterien der Normänderungen in der Gegenwart findet sich bei den Substantiven: durch fachsprachlichen Usus beeinflusst, bilden viele Substantive, die logisch die Pluralform zulassen, sie aber usuell bis dahin nicht aufwiesen, jetzt Pluralformen (Urlaube, Verbräuche). Wir Lexikographen haben diese Entwicklung genau registriert, konnten im Einzelfalle aber natürlich nicht immer genau den Usus beschreiben, so daß wir häufig konservativer kodifiziert haben, als es der Usus zugelassen hätte. Hier werden zukünftige Nachauflagen immer wieder dem bestehenden veränderten Usus angepaßt werden müssen. Wie schon angedeutet,

sind die Normen auf der morphologischen Ebene stabiler als auf der lautlichen. Daher ist auch die Gefahr archaisierender Kodifikation größer als in anderen Bereichen; bei den Pronominaladverbien verbreitet sich über die Medien (in erster Linie Fernsehen und Rundfunk) die umgangssprachlich kreierte Distanzform um was, gegen was, mit was (statt worum, wogegen, womit) u.a. Solange diese Formen nicht gegen Rektionsregularitäten verstoßen, könnte man sie tolerieren, dies ist aber nicht bei mit was und bei was, vor was gegeben. Wir haben diese Formen vorerst als umgangssprachliche Varianten charakterisiert und auf die literatursprachliche Norm verwiesen. Die Entwicklung geht sicherlich dahin, daß die semantisch nicht mehr motivierten wo-Formen durch die neuen, transparenten verdrängt werden. Schwierig ist es auch für Lexikographen, wenn sie Normkodifikation auf dem Hintergrund umfassender, gegenwärtig ablaufender Ususänderung fixieren müssen (z.B. Ausgleichsänderung gegenwärtig bei bestimmten Gruppen schwachflektierter Substantivgruppen: Konstante, Horizontale, Vertikale, Senkrechte, Waagerechte, Gerade. Sie entwickeln sich zur starken Flexion hin, daher allgemeine Unsicherheit auch bei anderen Lexemen dieses Flexionstyps: Bassist, Automat, Bär; umgekehrt bei Autor, da hier die Pluralform schwach flektiert wurde). Hier kann die Kodifikation durch die Abfolge der Varianten Akzente setzen oder - falls der Prozeß entsprechend weit vorangeschritten ist - die älteren Varianten als "veraltend" kennzeichnen. Die Normkodifikation betrifft aber nicht nur die Flexionsparadigmen, sondern auch die Restriktionen. Die präzise Angabe der zulässigen attributiven, prädikativen und adverbialen Verwendung bei Adjektiven erleichtert dem Wörterbuchbenutzer die regelrechte Verwendung dieser lexikalischen Einheiten. Daß sich auch hier Entwicklungen im Usus abzeichnen können, zeigen die Adjektiv-Bildungen auf -weise, die von Haus aus nur adverbial, heute aber bereits von Fall zu Fall auch attributiv verwendet werden können. Da diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, sind ungefähre Angaben, die die Entwicklungstendenz berücksichtigen, meist angemessener als eng restriktive Angaben.

Zum Schluß soll hier noch auf die wohl schwierigste Komponente der Normkodifikation, auf die stilistischen Wertungen, eingegangen werden, die die stilistischen Anwendungsbedingungen der Lexeme

charakterisieren sollen (Stilebenen, Stilfärbungen, regionale und temporale Kennzeichnungen und Fachgebietszuweisungen). Die stilistische Höhenlage (wenn der Ausdruck erlaubt ist) hängt von der durchschnittlichen situativen Verwendung der Lexeme ab. Eine adäquate Bewertung müßte also von der genauen Kenntnis des Textsortenvorkommens der Lexeme und der sozialen Bedingungen für die sprachlichen Zielhandlungen, für die sie verwendet werden, ausgehen. Dies hängt nicht zuletzt vom Alter der Lexikographen ab. Dadurch kann es zu Fehleinschätzungen kommen, was außerdem dadurch begünstigt wird, daß sich die stilistischen Normen verändern können. Da im WDG diese Bewertungen weitgehend intuitiv vorgenommen worden waren und eine im ganzen hohe schriftsprachliche stilistische Norm zugrunde gelegt wurde, zeichnet sich der häufig zitierte "Demokratisierungsprozeß" nicht auf diesem Kodifizierungsniveau ab. Wir haben bei der stilistischen Normkodifikation für das HDG viele der im WDG noch als 'umg.' charakterisierten Lexeme als neutral angesetzt und viele mit 'salopp' gekennzeichneten als 'umg.' eingestuft (z.B. Eingemachtes umg. → neutral, etw. diplomatisch einfädeln salopp → umg., eiern salopp → umg., aber auch etw. geht jmdm. ein salopp → neutral. Viele zu hohe Bewertungen gehen im WDG zu Lasten einer ungenügenden Differenzierung zwischen Bedeutung und Stilebene. So sind zum Beispiel viele Lexeme mit moralisch-ethisch hochstehender semantischer Wertung mit 'gehoben' gekennzeichnet, diese falsche stilistische Charakterisierung wurde im HDG rückgängig gemacht (z.B. edel geh. → neutral, dgl. ehrwürdig, ehrenhaft, eingeschworen, um nur einige zu nennen). Veränderter Usus hinsichtlich der Frequenz deutet sich an in der unterschiedlichen Bewertung WDG - HDG z.B. auf höchster Ebene (WDG: Modewort → HDG: ohne), echt: echte Begabung (WDG: Modewort → HDG: ohne), eilends (WDG neutral, HDG veraltend). Wir sind uns darüber im klaren, daß diese Bewertungen nur grobe Durchschnittswerte darstellen und nicht ohne Subjektivität vorgenommen werden. Es fehlt zur Zeit an einem theoretischen Konzept, das geeignet wäre, diese Kriterien von Text und Stil verläßlich zu beschreiben. Und solange Lexikographen über kein besseres Konzept verfügen, kann auf das alte Schema nicht verzichtet werden. Man darf hoffen, daß sich in nächster Zeit über die Texttheorie neue Denkansätze für die Methodik der stilistischen Charakterisierung ergeben. Damit sehen sich die Lexikographen dann

einem doppelten Balanceakt gegenüber, der Veränderlichen in der Linguistik selbst und der Veränderlichen im Beschreibungsobjekt, in der Sprache. Die Umsetzung neuerer linguistischer Erkenntnisse ist ihnen genauso aufgegeben wie die ständige Beobachtung der Sprache selbst. Das eine kann das andere optimieren. Der Dynamik sprachlicher Normen muß der Lexikograph immer auch sein Bestreben nach Stabilisierung entgegenstellen; er kann beidem nur gerecht werden, wenn er in Abständen immer wieder das Wörterbuch zu aktualisieren versucht, indem er es immer wieder den jeweiligen Gegebenheiten anpaßt.